

Gottesdienst am 12.05.2013 (Exaudi) in der Paul-Gerhardt-Kirche zu Kassel aus Anlass der Tagung der Präsidien der Landessynoden in der EKD.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der tot war – und siehe: Er lebt.

Predigttext: **Johannes 14,15-19**

15 Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.

16 Und ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit:

17 den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.

18 Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch.

19 Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben.

Abschiede tun weh, liebe Schwestern und Brüder. Und je intensiver die Zeit war, die wir miteinander verbracht haben, umso schmerzlicher sind sie. Manchmal hinterlassen sie Wunden, die nur schwer verheilen.

Aber Abschiede können vorbereitet werden, so dass man besser darauf eingestellt ist, wenn sie dann unwiderruflich kommen. Gerade das Johannesevangelium zeigt uns Jesus als den großen Seelsorger, der sich intensiv mit dem Kreis seiner Freundinnen und Freunde bespricht und ihnen zeigt, wie es sein wird, wenn er nicht mehr leibhaftig bei ihnen ist. Er lässt sie nicht einfach im Regen stehen, nachdem er an Himmelfahrt aus ihrem Blick entschwunden ist, sondern hat sie längst eingewiesen in das Leben, das sie fortan ohne ihn führen werden und führen können. Die Abschiedsreden, die der Evangelist Johannes kunstvoll zusammenges-

tellt hat, bilden gleichsam das Vermächtnis, das Jesus den Seinen nicht nur hinterlässt, sondern das er ihnen bewusst übergibt. Auch wenn er nicht mehr als Mensch unter ihnen ist, sollen sie wissen und dafür eintreten: Seine Sache geht weiter. Das soll sie trösten, das soll sie ermutigen.

Solange Jesus während der Zeit seines irdischen Lebens gemeinsam mit dem Kreis der Jüngerinnen und Jünger durch die Lande zog, hatten die es leicht. Er war bei ihnen – und sie wurden durch ihn Zeugen von unvorstellbaren Dingen, die alles Begreifen überstiegen. Wunder über Wunder hatten sie erlebt, und hatten Worte gehört, die sie nie mehr vergessen würden. Jesus war ihr Leben geworden. Er war die alles bestimmende Kraft, die sie stark sein ließ.

Genau das sollte ein Ende haben. Bis hinauf nach Jerusalem hatten sie gehofft, das Schicksal möge sich umkehren. Aber Jesus wurde hingerichtet – und von dem Augenblick war den Jüngerinnen und Jünger klar: Nichts ist mehr wie vorher. Wer will ihnen da verdenken, dass sie sich ängstlich und irritiert hinter verschlossenen Türen zurückzogen? Und die unvermutete Kunde, dass Jesus lebe, kam ihnen wie ein Märchen vor. Kennen wir ja: „Und wenn sie nicht gestorben sind“.

Als sie endlich selbst von der Erfahrung der Auferstehung Jesu überwältigt waren, hätten sie am liebsten alles rückgängig gemacht: „Herr, bleibe bei uns“, so wie er stets bei ihnen geblieben war – damals in Galiläa und Judäa. Ihn halten, ihn wieder ganz und gar bei sich zu haben: Was gäbe es Schöneres!

Aber der Auferstandene entzieht sich. Er entzieht sich den Zugriffen. „Rühr mich nicht an“, sagt er – und macht damit deutlich, dass zwischen ihm und den Seinen nun eine Grenze ist, die wir von uns aus nicht überbrücken können: die Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit. Dorthin geht

Jesus, zurück zu Gott, seinem Vater, um jenseits der Bedingungen unserer Welt sein Werk fortzuführen.

Für das Leben seiner Jüngerinnen und Jünger aber lautete die Folge: Er ist fortan nicht mehr sichtbar und leiblich unter uns. Wir müssen seinen Weg auf eine neue Weise gehen: nicht mehr in der unmittelbaren Nachfolge, sondern eigenständig.

Genau in diese Situation hinein, die von Abschied und Aufbruch gekennzeichnet ist, verheißt Jesus, dass ein „anderer Tröster“ kommen wird, um den Seinen beizustehen, Dieser „andere Tröster“, von dem er spricht, ist kein bloßer Ersatz für ihn, sondern es ist er selbst, der im „Geist der Wahrheit“ von nun an bei ihnen sein wird. Wie Jesus einst in diese Welt kam, wird nun sein Geist in diese Welt kommen. Pfingsten, liebe Schwestern und Brüder, ist ein kleines Weihnachtsfest! Und wer von diesem Geist ergriffen und geleitet ist, hat mindestens so viel Gewissheit, wie sie die Jüngerinnen und Jünger zu Jesu Lebzeiten hatten. Denn im Heiligen Geist ist niemand Geringeres als Jesus selbst unter uns.

All jene, die Jesus nachgefolgt waren, haben denen also, die nun von seinem Geist erfasst sind, nichts, aber auch gar nichts voraus. Darauf bestand schon der Apostel Paulus, der ja selbst kein Jünger gewesen war und dem gegenüber öfters zu Anfang eingewendet wurde, er hätte das alles nicht miterlebt. Nein: Der Heilige Geist verbindet alle miteinander, ob Augenzeugen des irdischen Lebens Jesu oder nicht.

Von Beginn an hat die Kirche Jesu Christi damit leben müssen und leben können, dass ihr Herr nicht mehr sichtbar da ist. Die Kirche gibt es nur, weil Jesus sein Versprechen erfüllt hat, den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, zu senden und in ihm weiterhin bei uns zu sein.

Die Jüngerinnen und Jünger waren also keine zurückgelassenen vater- und mutterlosen Waisenkinder – und wir sind es auch nicht. Dass wir Christinnen und Christen sind, verdanken wir nicht uns selbst, sondern der Wirksamkeit des Geistes Jesu in unserer Welt und in seiner Kirche.

So gesehen gibt es eigentlich keinen Bruch zwischen der Zeit vor Ostern und Himmelfahrt und der Zeit danach, auch wenn sich Entscheidendes gewandelt hat. Um es einmal so auszudrücken: Himmelfahrt und Pfingsten stellen die Gegenwart Jesu Christi auf Dauer, machen sie unabhängig von irdischen Bedingungen. Alle Grenzen und Beschränkungen fallen weg. Deshalb stehen wir bis heute in dieser apostolischen Kontinuität der Gemeinschaft mit ihm, die wir allein dem Wirken seines Geistes verdanken. Jesus nahm damals Abschied, um niemals mehr von uns Abschied nehmen zu müssen – keinen Tag mehr in der langen Geschichte der christlichen Kirche. Er ist bei uns und tröstet uns, wenn unser Herz verzagt ist und wir uns die Zeit der ersten Christenheit herbeiwünschen. Er sagt uns dann: Damals war es auch nicht besser. Menschlich gesehen schien doch alles eher aus und vorbei zu sein. Auch die Apostel brauchten den Heiligen Geist, damit es überhaupt weiterging.

Aber es ist so gekommen, weil Jesus seine Verheißung wahr gemacht hat und uns seinen Beistand für alle Zeit geschickt hat. Und der wirkt seither mit großer Macht und mit Wundern über Wundern. Er wirkt so stark, dass er sogar uns zu Christen gemacht hat und wir uns heute in seinem Namen versammeln. Es ist doch wirklich ein Wunder, dass wir hier sind als seine Gemeinde! Es spräche so viel dagegen. Aber nein, wir sind gemeinsam Kirche Jesu Christi, weil wir nicht anders können und weil wir den Anspruch des Wortes Gottes an uns und den Zuspruch des Evangeliums für unser Leben brauchen.

„Ich lebe“, sagt Jesus, „und ihr sollt auch leben“: Das ist die entscheidende Voraussetzung dafür, dass wir Christen sind. Und es ist zugleich die entscheidende Verheißung für unsere Kirche!

Im Lauf der Begegnung der Präsides der Landessynoden aus den einzelnen evangelischen Landeskirchen bei uns in Kassel wird viel über Erfahrungen im Umbau der Kirchenorganisation, über Kirchenreform und nötige Einsparungen die Rede gewesen sein. Es ist gut, sich darüber auszutauschen und voneinander zu lernen. Man muss ja nicht jeden Fehler selber machen, sondern kann schauen, wie es andernorts gelaufen ist. Aber es kommt darauf an, in welchem Geist wir uns austauschen: Ist es der Geist der Verzagtheit und des Abschieds, der schon damals die Jüngerinnen und Jünger bestimmte, oder ist es der Geist der Freude und der Bewegung, weil wir davon überzeugt sind, dass Jesus uns auch jetzt – und jetzt vielleicht sogar besonders – beisteht?

Wenn er uns das Leben zusagt, hat das doch Folgen. Denn wir leben nicht aus uns selbst heraus, sondern aus dem Geist Jesu, der uns und seiner Kirche allein das Leben schenkt. Ich wünschte mir, wir wären da viel mutiger, zuversichtlicher und fröhlicher. Das hätte mehr Ausstrahlung. Und wenn wir uns vergegenwärtigen, welche absolute Verunsicherung die Jüngerinnen und Jünger Jesu durchmachen mussten, als sich Jesus ihnen sichtbar entzog: Da sind die Probleme, mit denen wir es zu tun haben, erheblich leichter zu bewältigen! Die Freundinnen und Freunde Jesu haben sich damals auf das Wort ihres Herrn verlassen. Wir sollten es ihnen nachmachen und uns bei allen nötigen Debatten um die künftige Gestalt unserer Landeskirchen von Jesus sagen lassen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Dann werden wir Wunder erleben. Warum sollen die denn immer nur bei den so genannten Charismatikern möglich sein – als hätten sie den Geist und wir nicht! Er ist auch uns verheißen, und er bewegt, motiviert und tröstet auch uns.

